

*Auf dem*

# Theater Boulevard



*Das Kulturmagazin*



[www.theaterboulevard.de](http://www.theaterboulevard.de)

20 Theater Blvd.

**Ralph Morgenstern**



**RALPH  
MORGENSTERN**  
im Gespräch

**BERLIN, DU  
COOLE SAU**  
Revue

**Die Kampagne  
DER WEISSE  
STUHL**

**Literarisch-  
Musikalisches**  
aus Frankreich

**Workshop-,  
CD- & Buch-  
Tipps**

**... und viele weitere  
spannende Themen**  
aus KUNST & KULTUR



## IMPRESSUM

### Herausgeber/in:

**Belcanto-M/EPC e.K.**  
**Julie Nezami-Tavi (AnDante Kulturmagazin)**  
**& Peter Nezami-Tavi**  
[www.theaterboulevard.de](http://www.theaterboulevard.de)  
[www.haute-culture-mode.de](http://www.haute-culture-mode.de)  
[www.jazz-und-co.de](http://www.jazz-und-co.de)

### NEU:

**Julie Nezami-Tavi (Bühnenautorin)**  
**jetzt beim Per H. Lauke Verlag, Hamburg**  
[www.laukeverlag.de](http://www.laukeverlag.de)

Redaktionsleitung: Julie Nezami-Tavi

© Texte: Julie Nezami-Tavi, Ralph Morgenstern,  
Tipi am Kanzleramt, The Capital Dance Orchestra,  
Christine Bégassat, Birge Schade

© Fotos: Stephan Pick, The Capital Dance Orchestra,  
Peter Adamik, Marie Liebig, Barbara Braun, Tipi am  
Kanzleramt, Urbschat, Susi Wiemer, Marcus Grün, Heiko  
Richter, Birge Schade, Joachim Gern, Markus Nass, Depro  
Verlag / Sandra Ludewig, Annemarie-Ulla Nezami-Tavi,  
Ralph Morgenstern, Claus Morgenstern, Christine Bégassat  
Grafische Gestaltung und Layout:

Julie & Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Technische Leitung: Peter Nezami-Tavi

[www.kultur-und-co.de](http://www.kultur-und-co.de) | [www.theater-plus.de](http://www.theater-plus.de)

Titelbild: Ralph Morgenstern

Foto © Stephan Pick



„Der belesene Denker“

© Julie Nezami-Tavi

© Mai 2025 uneingeschränkt für alle Beiträge von Theater Boulevard. Nachdruck auch auszugsweise und Vervielfältigung, Aufnahme in Online-Dienste und Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträger wie CD etc. nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen.

Änderungen und Irrtümer vorbehalten!

[www.theaterboulevard.de](http://www.theaterboulevard.de) | [www.theater-boulevard.de](http://www.theater-boulevard.de)



**Litag**  
Theaterverlag  
München



Umgezogen

**L**

PER H. LAUKE VERLAG  
Theater · Film · TV · Radio

Neues zum Editorial: Da ich dem Litag Theaterverlag meine Bühnenstücke entzogen habe, – künftig kümmert sich der Per H. Lauke Verlag um »Die Füchse der Pandora«, »Vincent und die Geister, die er rief«, »#Operettenbuffo« & »Saxy Carmen« – ist Litag auch nicht länger Herausgeber des Kulturmagazins Theater Boulevard.



Julie Nezami-Tavi, Regie in der Philharmonie München,  
im Hintergrund: Simone Schneider, Volker Bengl,  
Ballett des Belcanto Gala Eventmanagements  
© Foto: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Nachdem ich mich als Bühnenautorin vom Litag Theaterverlag getrennt und beim **Per H. Lauke Verlag, Hamburg**, eine neue Heimat gefunden hatte, wollte ich den Theater Boulevard eigentlich einstampfen. Aber der diesbezügliche Aufschrei war so groß, dass ich entschieden habe, (zumindest in größeren Zeitabständen) anlassbezogen noch vereinzelte Ausgaben zu kreieren. Wenn es beispielsweise darum geht, besonders hervorstechende Kunst- und Kulturpersönlichkeiten zu präsentieren, wie im vorliegenden Fall: Ralph Morgenstern. Da diese Blvd-Nr., außer einem kurzen Seitenblick nach Frankreich, ein regelrechtes Berlin-Special geworden ist, möchten wir die Ausgabe Margot Friedländer widmen.

Und gerade bei einem „Berlin-Special“ darf natürlich eine Künstlerin keinesfalls fehlen: Das AnDante Kulturmagazin hat vor längerer Zeit ein ausführliches Porträt über Katharine Mehrling herausgebracht, die AnDante Special Edition (ISBN 978-3750427310) ist jetzt auch im Print verfügbar und somit überall im Buchhandel erhältlich.





The Capital Dance Orchestra und Sharon Brauner

Foto © Peter Adamik

## „Berlin, Du coole Sau!“ – Die Berlin-Revue

**Musik-Show mit dem Capital Dance Orchestra, Sharon Brauner & Meta Hüper / Susi Wiemer  
Tanz: Lola La Tease, Special Guest: Ades Zabel oder Ralph Morgenstern**

**Die Revue `Berlin, Du coole Sau´ führt durch die letzten 100 Jahre bewegter Geschichte dieser Stadt. „Und Berlin war Sodom und Gomorrha“, schrieb Bertolt Brecht 1928 über die Metropole. Das ist es bis heute geblieben – schlafloser Zufluchtsort vieler Getriebener auf der Suche nach Abenteuern.**

Die Zeitreise beginnt im Luna Park der 1920er Jahre und endet im heutigen Berliner Club Berghain. Entwickelt wurde der musikalische Streifzug durch die Epochen von den beiden Sängerinnen Sharon Brauner (Idee, Buch, Regie) und Meta Hüper (Musikalische Leitung), die vom renommierten Capital Dance Orchestra begleitet werden, Maske & Kostüm: Oliver Hildebrandt.

Von Swing bis Loveparade, von Marlene Dietrich bis Seed: Das Capital Dance Orchestra und ihre Sängerinnen schlagen eine musikalische Brücke von der goldenen Ära bis in die funkelnde Gegenwart dieser einzigartigen Metropole. Erlebt wird die Geschichte dieser Stadt durch die Augen einer Berliner Toilettendame: Adele – gespielt vom Berliner Original Ades Zabel – erzählt, in den 1920ern startend bis in die 2020er Jahre hinein, vom legendären Nachtleben Berlins. Sie berichtet – immer am Puls der Zeit – mit Berliner Schnauze von Höhepunkten und Niederlagen der Metropole, vom Mauerbau bis Mauerfall und vom Trash und Glamour, dieser besonderen Verbindung, die Berlin so einzigartig macht.

The Capital Dance Orchestra präsentiert gemeinsam mit den wunderbaren Sängerinnen Meta Hüper und Sharon Brauner diesen fulminanten Abend, mit Musik, Esprit, Burlesque-Tanz und Ades Zabel live.

**Karten-Telefon 030 – 390 665 50, [tickets@tipi-am-kanzleramt.de](mailto:tickets@tipi-am-kanzleramt.de)**

**Weitere Infos unter [www.capital-dance.com](http://www.capital-dance.com)**

© Presstext TIPI AM KANZLERAMT, Berlin



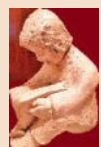


## Charme – gepaart mit Witz und Geist – hat einen Namen: RALPH MORGENSTERN



Foto: © Stephan Pick

Es muss 2007 oder 2008 gewesen sein, als ich Ralph Morgenstern zum ersten Mal begegnete. Es war in der Kantine der MuKo Leipzig, wo wir nach der Vorstellung noch ein Feierabendgetränk (möglicherweise auch zwei) zu uns nahmen. Dabei lernte ich Ralph Morgenstern und Twiggy kennen und ich kann heute nicht mehr genau sagen, wen ich damals als den lebenswerteren empfand. Von Twiggy waren wir alle begeistert, wir fanden sie absolut niedlich, o.k., Ralph fand ich nicht minder süß. Vor allem war ich beeindruckt, was er kurz zuvor für eine wunderbare Gesangsdarbietung abgeliefert hatte, wohingegen sich seine treue Twiggy nicht mal ein Bellen entlocken ließ.



Einst in der Kantine der MuKo Leipzig ...

... Torsten Frisch mit Ralphs bezaubernder Twiggy



Fotos: © AnDante Kulturmagazin

Der schwarze Mops war der Liebling des Abends, allerdings erst in der Kantine. Auf der Bühne war es zuvor Ralph Morgenstern, der einen der beiden Gangster im Cole Porter-Musical „Kiss me Kate“ gab, wobei er eine hervorragende Mischung aus eigenwillig mondänem Ganoven, rigorosem Gauner und nicht die hellste Kerze auf der Torte darstellte. Damals hatten mich meine Freunde Marianne Larsen („Lilli Vanessi“ / „Kate“) und Torsten Frisch („Fred Graham“ / „Petruchio“) nach Leipzig eingeladen, diesmal bin ich speziell für Ralph Morgenstern nach Berlin gekommen.

Möchte man Ralph Morgenstern mit drei Attributen beschreiben, so würden mir in seinem Fall umgehend folgende Wesensmerkmale in den Sinn kommen: Persönlichkeit, Charakter, toller Typ! Dass er zudem höchst unterhaltsam, äußerst intelligent und geistreich extrem witzig ist, macht ihn nicht weniger sympathisch. Was bei ihm am augenscheinlichsten ist, ist in der Tat seine unfassbare Vielseitigkeit. Ich möchte es mal so ausdrücken: Selbst wenn man Ralph Morgenstern unter das technisch innovativste Mikroskop, das imstande ist, die allerwinzigsten Details sämtlicher Elemente unseres Universums zu lokalisieren, legen würde, wäre man nicht in der Lage, die geringste Spur von Eintönigkeit bei ihm zu entdecken. Und sein Abwechslungsreichtum liegt bei weitem nicht nur daran, dass er in verschiedenen Sparten unterwegs bist. Klar, als Moderator, Schauspieler und Sänger bedient Ralph Morgenstern unterschiedliche Genres, aber das allein macht die Vielfalt ja nun wahrhaftig noch nicht aus.





Egal, in welchen Kulturgefilen Ralph Morgenstern gerade unterwegs ist, er präsentiert stets aufs Neue ein unglaubliches Spektrum an Variabilität und fördert dabei so unterschiedliche Facetten zutage, dass man nicht umhin kommt, zu konstatieren: auf der Palette künstlerischen Könnens beherrscht er die vollständige Bandbreite. Dadurch macht er es einem schier unmöglich, ihn in eine Schublade zu stecken – und darüber ist er, davon bin ich überzeugt, auch nicht sonderlich traurig.



Als „Mammon“ („Jedermann“-Festspiele Deutschland Tour)

Wenn man Ralph Morgenstern auf der Bühne erlebt, vergisst man schnell, wie anstrengend der Schauspielberuf eigentlich ist. Insbesondere die Herausforderungen auf der Bühne haben es in sich, wenn man Abend für Abend in eine andere Haut schlüpft und sich dabei vollständig mit der darzustellenden, nicht selten wesensfremden Figur identifiziert. Elaine Paige hat einmal erzählt, dass sie irgendwann gar Schwierigkeiten hatte, in die eigene Haut zurückzukehren, weswegen sie die Rolle der Eva Peron („Evita“) vorzeitig an den Nagel gehängt hat, tatsächlich war vorgesehen, dass sie das damals noch eine Ewigkeit darbieten würde. Nicht zu unterschätzen ist neben der geistigen Tätigkeit, vor allem auch die körperliche Anstrengung, wie Ralph Morgenstern, der jüngst als „Toilettendame Adele“ (für die jungen Leser sei erklärt: Digga, das sind Manager für Lavatory Issues, läuft!) in der musikalischen Show „Berlin, du coole Sau“ brillierte,

der Rolle zugesteht. Der Darsteller ist hier nicht zuletzt deshalb extremst gefordert, weil seine Figur nicht nur in gewisser Weise als Erzählerin fungiert, sondern während der zweieinhalb Stunden, die das Stück dauert, auch um etwa hundert Jahre altert. Eines haben beide Künstler, Elaine Paige und Ralph Morgenstern, in jedem Fall gemeinsam, beide geben auf der Bühne stets hundert Prozent. Einer der wesentlichen Unterschiede zwischen „vor der Kamera“ und „auf der Bühne“ ist, dass man bei der Vorstellung vor Publikum unmittelbar belohnt wird und zwar mit Applaus. Allerdings kann man sich auf der Bühne auch keine Unkonzentriertheit leisten, das erlaubt keinerlei Spielraum für formschwache Tage bzw. Abende. Hier zählt jeder Augenblick, man muss in jedem Moment präsent sein. Man kann nicht mitten im Stück sagen: So, ich brauch jetzt mal `ne kurze Pause. Und auch wenn der Abend gerne wie im Flug vergeht, man schafft bleibende Erinnerung, das was die Mitwirkenden darbieten ist unwiderruflich. Bei Dreharbeiten lässt sich eine Szene schon mal wiederholen, auf der Bühne geht das nicht. Obwohl, gerade verlautbart, muss ich mich schon wieder revidieren. Ich erinnere mich an einen Auftritt von Montserrat Caballé, als die begnadete Sopranistin ihre Arie gerade gestartet hatte, abbrach und den Dirigenten bat, von vorne zu beginnen. „Maestro, ich habe nicht gut begonnen, es war mein Fehler. Die Zuschauer haben das Recht, die wunderbare Musik bestmöglich gesungen zu hören, deswegen möchte ich diese Arie nochmal von vorne beginnen.“ Wow, soviel Größe muss man erst einmal aufweisen. Und auch das gehört in die Kategorie: Erlebnisse, die man nie vergisst. Nichtsdestotrotz ist es, anders als bei der Filmarbeit, auf der Bühne natürlich nicht gang und gäbe, dass man die Möglichkeit hat, Dinge zu korrigieren.

Umso erstaunlicher ist es, wie nahezu perfekt jener Ausflug ins Berliner Zeitgeschehen der letzten hundert Jahre im TIPI AM KANZLERAMT vonstattenging.





Lola la Tease, Ralph Morgenstern, Sharon Brauner und Meta Hüper

Foto: © Barbara Braun / Tipi am Kanzleramt





**Ralph Morgenstern:** Was mich so interessiert hat, war unter anderem, dass sie während des Stückes – während dieser knapp drei Stunden – altert und zwar mit dem Kostüm, mit den Haaren und auch mit aufgemalten Falten.

**Julie Nezami-Tavi:** Nicht zu vergessen, auch von der Motorik her. Wie du da die natürlichen Veränderungen im körperlichen Bewegungsablauf kreierst, das wirkt so herrlich unprätentiös, eben ausgesprochen authentisch.

**RM:** Genau, das ist das Schöne an dieser Rolle, dass die so mitaltert. Ja, ich finde die Rolle wirklich toll, ich bin sehr verliebt in diese Rolle! Es ist natürlich auch schwierig, all das an einem Abend, der so voll ist mit wunderbaren Liedern und dem dazugehörigen Zeitgeschehen unterzubringen, – also meinetwegen könnte es sechs Stunden dauern. Und es ist einfach super, wie das Publikum das von mir dargestellte dann annimmt, – das ist dann auch ein großes Kompliment für mich.

**JN:** Einfach großartig, wie du die Berlinerin geradezu aus dem Ärmel schüttelst, wir sind beide natürlich lang genug dabei, um zu wissen, dass der Anschein trügt respektive trügen muss, das nennt man auch: die hohe Kunst der Schauspielerei. Trotzdem muss man betonen, dass du die Rolle erst seit Dezember 2024 interpretierst, seither warst du in wechselnden Abständen 18 Mal als Adele im Einsatz. Gebürtig bist du in der Tat kein Berliner, sondern aus Mülheim an der Ruhr. Sprachlich gesehen, könnte man annehmen, dass du schon ewig hier lebst, aber das ist nicht wirklich der Fall. Nach 40 Jahren in Köln hast du – zumindest Wohnort-technisch – erst vor etwa zwölf Jahren in Berlin eine neue Heimat gefunden. Wenn man aus dem Rhein-Ruhr Gebiet stammt, wie schwer war es da, sich in Sachen Mentalität einzuleben?

**RM:** In dem Fall war es für mich nicht so schwer, weil ich bereits viel und lange in Berlin gearbeitet habe, während ich noch in

Köln lebte. Schon in den 70er bis Mitte der 80er Jahre war ich sehr oft in Berlin und habe hier auch immer wieder Theatergastspiele gemacht. Und vor allem hatte ich hier ja meine wöchentlichen Fernsehshows fürs ZDF. In den Studios der UFA habe ich fürs ZDF „Kaffeeeklatsch“ und „Blond am Freitag“ bzw. auch „Blond am Sonntag“ gemacht. Auch in der Bar jeder Vernunft habe ich schon moderiert, bevor ich hier gewohnt habe und als ich 2013 endgültig nach Berlin gezogen bin, war das für mich wie nach Hause kommen.

**JN:** Einer der wichtigsten Aspekte in diesem Beruf ist für dich, dass du dich nicht auf einer Schiene festbinden lassen willst. Das Schubladendenken ist dir offensichtlich ein absoluter Gräuel, daher erklärt sich auch deine ungemeine Vielseitigkeit. Das Großartige daran ist, dass du bei jeder Facette, die du zutage förderst, immer die heftigsten Wellen der Begeisterung anstößt, beispielsweise bei deiner Darbietung der „Adele“ im TIPI, da konnte ja nicht einmal der ausgeklügeltste Seismograf das Beben des Theaterparketts, das du mit deiner Performance ausgelöst hast, messen. Und dann dieser effektvolle Dialekt, – ich muss es abermals betonen: du bist gebürtig aus dem Rhein-Ruhr-Gebiet, dort wird nicht allzu viel berlinert, oder?! Klar, du bist Schauspieler, da fällt es dir womöglich leichter, eine Mundart zu erlernen. Aber das ist eben auch der springende Punkt oder in dem Fall: das begeistert tänzelnde Ausrufezeichen. Es kommt bei dir keineswegs „gelernt und einstudiert“ rüber, sondern ausgesprochen natürlich!

**RM:** Ab und zu schmeiße ich mal ein „Dat“ rein. Der Unterschied zwischen Kölnern und Berlinern ist nicht das „Watt“, sondern das „Dat“. Das „Dat“ jibt's hier nich! Das „Dat“ is in Berlin ein „Dit“. Das „Dat“ rutscht mir aber manchmal raus und deswegen haben wir uns bei den Proben überlegt, wie es wäre, wenn die Mutter von „Adele“ als junges Ding von Köln nach Berlin gezogen ist. Sie kommt ja ganz am Anfang des Stückes





vor, als „Adele“ über ihre Mutti erzählt, weil die nicht wollte, dass sie im Lunapark in Berlin, wo das Ganze anfängt, Toilettenmädchen wird. Stattdessen wollte die Mutti „Adele“ mit einem Malermeister aus Neuruppin verheiraten. Und da spricht – also aus meinem Mund – die Mutti von „Adele“ natürlich auch Kölsch.

**JN:** Das macht es definitiv schlüssig. Dein Berliner Dialekt ist in jedem Fall herrlich!



Ralph Morgenstern

Foto: © Claus Morgenstern

**RM:** Ja, ich war recht fleißig. Bei Mundart ist das ja immer so eine Sache. Ich kenne das aus Köln, ich kenn's aus Aachen, aus München und eben auch aus Berlin, dass immer einer dabei ist, der sagt: „Ja, dit war aba jetzt nich original!“ Obendrein ist es bei Dialekten auch so, dass es sich manchmal noch innerhalb einer Stadt färbt. Und das hört der eingefleischte Bewohner einer Stadt natürlich sofort. In Köln hat man sich dann irgendwann halt mal auf Rheinisch geeinigt. Ich weiß zum Beispiel, dass Wolfgang Niedecken von BAP immer vorgeworfen wurde, dass er einen Aachener Dialekt spricht und kein Kölsch. Aber das ist eben so, bei Mundart, dass es da immer wieder jemanden geben, der sagt: „Das ist aber nicht original“.

**JN:** Tja, die Klugscheißer sterben eben nicht aus.

**RM:** (lachend) Nee, das tun sie wahrhaftig nicht.

**JN:** Die Verve und die Leidenschaft, mit der du die „Adele“ darbietest, ist auf jeden Fall ein einziger Hochgenuss für das Publikum. Wie die Leute im TIPI mitgegangen sind, du hast die Menschen da echt von den Stühlen gerissen – also glücklicherweise natürlich nur bildlich gesprochen ...

**RM:** Die Rolle der „Adele“ lebt ja davon, dass sie sich mit dem Publikum verbündet. Sie erzählt die Geschehnisse und dann werden ihre Gedanken praktisch in den Liedern wiedergespiegelt. Also das, was auf der Bühne passiert, ist sozusagen das, was sie aus ihrem Leben erzählt hat.

**JN:** Als Zuschauer hängt man regelrecht an ihren Lippen und irgendwie schließen alle so etwas, wie ein heimliches Abkommen mit „Adele“. Weil die Struktur der Erzählweise „Adele“ ja auch mehr oder weniger mit dem Publikum zusammenschweißt.

**RM:** Genau! „Und was ich immer noch sagen wollte ...“ Gerade wenn ihr immer wieder was einfällt, das ist so unglaublich menschlich. Deshalb finde ich ja auch nicht, dass man den Text aufsagen muss. Da gehen die Meinungen manchmal auseinander, aber ich bin der Ansicht, dass das nicht so gut wäre. Ich finde, man braucht eine menschelende Figur, die „Adele“ muss eine menschelende Figur sein. Darum ja auch der Dialekt, um nah am Publikum zu sein und dann mit dem Publikum zusammen jene Entwicklungen zu reflektieren.

**JN:** Schon eingangs erwähnte ich deine unglaubliche Vielseitigkeit. Ich glaube, du magst kein Schubladen-Denken und noch weniger magst du es, in eine solche gesteckt zu werden respektive in einer solchen zu verschwinden. Somit hast du immer darauf geachtet, stets für neue Herausforderungen offen zu sein, nie irgendwelche Scheuklappen aufzusetzen und auch unermüdlich den Blick über den Tellerrand hinaus zu wagen. Lass uns mal gemeinsam





einen Blick auf deinen bisherigen Karriereverlauf werfen. Du kommst ursprünglich ja aus der Musik ...

**RM:** Aus der Popmusik, um genau zu sein.

**JN:** Was erachtest du als die wichtigen Meilensteine deiner beruflichen Laufbahn?

**RM:** Da wären zunächst mal meine Mentoren zu nennen, die sehr, sehr wichtig für mich waren: Walter Bockmayer, der ja sowohl Autor für Film und Bühne als auch Regisseur war, Theater- und Opernregisseur und Intendant Günter Krämer sowie Torsten Fischer, ebenfalls Regisseur und Intendant. Denen bin ich allen sehr dankbar, dass sie mir so viele verschiedene Chancen gegeben haben. Und der Rest ist wirklich Glück und Talent, das muss man so sagen. Mitte der 80er hatte ich meine Popsänger-Karriere aufgegeben, inzwischen singe ich ja nun auch wieder, danach habe ich erstmal Spielfilme gemacht und dann sehr viel Theater.



1984, Ralph Morgenstern und Dirk Bach in „Geierwally“ 1984, Regie Walter Bockmayer

**JN:** Verzeih, dass ich dich unterbreche, aber ich muss da gleich mal dazwischen grätschen, damit ich's nicht vergesse. Hast du eine musikalische Ausbildung, ich meine, weil deine sonore Stimme so wunderbar ausgereift und abgerundet klingt. Ausbildung oder autodidaktisch angeeignet?

**RM:** Für eine musikalische Ausbildung war es schon zu spät. Ich habe ja meinen Eltern zuliebe eine Ausbildung zum Erzieher angefangen, wurde dann auch prompt von der Schule verwiesen und musste mir halt

wieder was anderes einfallen lassen. Und da habe ich mir gesagt: So, jetzt versuch ich aber mal das zu machen, was ich selbst machen wollte, nämlich Sänger und Schauspieler zu werden. Und das hat funktioniert! Schließlich mache ich den Job schon seit 50 Jahren.

**JN:** Also tatsächlich autodidaktisch?

**RM:** Alles! Learning by doing! Natürlich habe ich viel mit Gesangslehrern bzw. Coaches für die verschiedenen Rollen gearbeitet. Aber eine grundlegende Ausbildung, dafür war ich zu alt.

**JN:** Man ist doch nie zu alt für blablabla – Küchenkalenderspruch ... Und dass man nie auslernt, muss ich dir nicht erzählen.

**RM:** Ja, aber ich hatte nicht mehr die Zeit. Ich war immer engagiert.

**JN:** Deine Gesangsstimme hört sich nichtsdestominder ausgebildet an.

**RM:** Ich gebe mir Mühe. Die Stimme hat sich über die Jahre auch so entwickelt. Wobei ich meine Stimme tatsächlich erstmal kaputt gesungen habe.

**JN:** Das passiert den Besten, siehe Rolando Villazón. Auch mit ihm hast du übrigens so einiges gemeinsam. Insbesondere hat man bei euch den Eindruck, dass ihr beide in der Lage seid, Umtriebigkeit zu einer eigenen Kunstform zu kreieren. Wobei Rolando Villazón – im besten Sinne! – zumindest früher, gerne zu Übertreibungen neigte, was seinen Perfektionismus betrifft. Und das hat seiner Stimme extrem zugesetzt oder wie er selbst sagte: seine Stimme sei als „kaputt“ eingestuft worden. Es gab eine Menge Erklärungen und Spekulationen, aber meiner Meinung nach, spielte es auch eine signifikante Rolle, dass er in Proben ebenfalls immer Hundert und Ein Prozent gab. Selbst dann, wenn man (wohlgemerkt bei der Probe!), nur andeutet, war er der einzige, der die Arie trotzdem komplett und mit voller Power ausgesungen hat, statt nur anzusingen. Er hat seine





Stimme nie und zu keinem Zeitpunkt geschont, selbst wenn es dringend nötig gewesen wäre und daher der (Gottseidank vorübergehende) stimmliche Burnout. Auch du hast dann stimmlich erstmal ein bis zwei Gänge runtergeschaltet, oder?

**RM:** Ja, danach habe ich darauf ein bisschen mehr geachtet. Es waren die wichtigen Menschen in meinem Leben, die gesagt haben, dass ich zusehen soll, Dinge anders zu machen, auf meine Stimme aufzupassen, auch mal die eine oder andere Gesangsstunde zu nehmen und so weiter. Ich kann übrigens auch keine Noten lesen. Also was Noten betrifft, bin ich ja Analphabet, mir muss alles vorgesungen werden. Aber da bin ich ja auch nicht alleine. Was ich zum Beispiel immer ganz toll fand, war, dass die berühmte Cher, die weltbekannte Künstlerin, die keinen Nachnamen hat, auch nicht im Pass, dass die Analphabetin ist, sie kann nicht schreiben und nicht lesen. Sie ist ja wirklich eine grandiose Schauspielerin, die auch den Oscar bekommen hat und zwar für „Moonstruck“, meines Erachtens hätte sie den schon für „Silkwood“ kriegen müssen, sie ist so eine tolle Schauspielerin! Eine ihrer ersten großen Rollen war in „Silkwood“, mit Meryl Streep in der Hauptrolle, da hätte Cher unbedingt den Oscar für „Beste Nebendarstellerin“ verdient gehabt. Und diese grandiose Schauspielerin lässt sich die ganzen Rollen vorlesen. Und da sage ich mir: wenn sie das alles machen kann, ohne lesen und schreiben zu können, kriege ich es auch hin. Vielleicht hat sie's mittlerweile auch gelernt, man wird ja älter und nimmt Sachen mit, d.h. man versucht immer wieder zu lernen und das Gelernte auch anzuwenden, ist ja bei mir nicht anders.

**JN:** Richtig, man wird älter – Cher allerdings nicht ... Aber das ist eine andere Geschichte. Nein, ernsthaft, sie ist wirklich eine großartige Schauspielerin! Mein persönlicher Lieblingsfilm von ihr ist „Tee mit Mussolini“, wo sie neben meinen Lieblings-

Darstellerinnen Maggie Smith und Judi Dench gewirkt hat.

**RM:** Oh ja, die lieb' ich auch, Maggie Smith, Judi Dench, Joan Plowright die ganze Garde an tollen Frauen, – selbstbestimmte Frauen!

**JN:** Hinsichtlich des „Keine-Noten-lesen-Könnens“ befindest du dich übrigens auch so in bester Gesellschaft. Ich könnte dir ad hoc gleich mal eine ganze Latte an arriviertesten Musikgenies nennen, die dessen nicht kundig waren. Da hätten wir zum Beispiel Michael Jackson, Freddie Mercury und John Lennon hatte frei heraus zugegeben, dass nicht nur er selbst, sondern keiner der Beatles Noten lesen konnte. Auch Jimi Hendrix, Prince, Led Zeppelin-Gitarrist Jimmy Page und etliche weitere Rockgiganten. Und jetzt halt dich fest: auch der geniale Komponist Irvin Berlin zählt zu der honorabel erlesenen Auswahl an brillanten Könnern, die keine Noten lesen konnten.

**RM:** Von Michael Jackson war es mir tatsächlich nicht bekannt, aber von Freddie Mercury wusste ich es persönlich.

**JN:** Und dann muss man sich vorstellen, dass der dieses unfassbar großartige „Bohemian Rhapsody“ geschrieben hat. Allein mit intuitivem Gespür und dem passenden Gehör. Absoluter Wahnsinn! Auch bei Michael Jackson und all den anderen – unglaublich!

**RM:** Dabei hat Michael Jackson ja sein ganzes Leben lang nichts anderes als Musik gemacht. Und ich muss ehrlich zugeben, was das betrifft, bin ich ebenfalls sehr stolz auf mich, weil ich sagen kann, dass auch ich seit 50 Jahren nichts anderes gemacht habe. Dazu ist es aber auch immer wichtig, zum einen zu sich selbst zu stehen und zum anderen zu versuchen, den Beruf so breit gefächert wie möglich aufzustellen. Dabei ist es mir immer sehr wichtig, als Kulturschaffender die Zeit, in der ich lebe, zu reflektieren und politisch eine Meinung zu haben. Ich finde, wir Künstler müssen





© Ralph Morgenstern (privat)



Moderation für die ARD „Haustierprofis“ (2023)

unsere Zeit reflektieren. Deswegen war es für mich auch immer wichtig, mich zu outen und mit meiner Homosexualität nach vorne zu gehen, einfach, um auch frei zu sein, um nicht erpressbar zu sein, um frei arbeiten zu können, ohne es zu einem Thema zu machen. Das war für mich immer sehr wichtig und deshalb habe auch schon in den 70er und 80er Jahren, in jedem Interview erzählt, dass ich homosexuell bin und zwar allen, die es nicht wissen wollten. Einfach, um in meinen Entscheidungen frei und nicht erpressbar zu sein. Das war in den 1970er Jahren immer noch ein Thema und es ist für mich schon bitter, zu sehen, dass es das jetzt wieder. Natürlich wurde ich diskriminiert, aber das kann ich nicht als Grund nehmen, um nicht weiter zu arbeiten. Alles in allem habe ich ja eine gute Karriere gemacht. Ich bin erfolgreich in den Dingen, die ich angehe und für mich käme es nicht in Frage, dass ich in einem

Interview behaupte, ich sei nicht queer, lebe aber mit einem Mann zusammen. Was soll das denn bringen?! Das war mir also schon immer wichtig, auch wenn ich viele Rollen deswegen nicht gekriegt habe. Dann sage ich aber auch immer gerne, dass heterosexuelle Schauspieler auch nicht alle Rollen kriegen, die sie möchten. Ich wollte auch nie bitter werden. Man muss sich ja nur mal andere Beispiele anschauen, einen Herrn Sedlmayr, Herrn Moshammer und wie sie alle heißen – viele sind ermordet worden, weil sie versteckt gelebt haben. Das kann mir kein Vorbild sein. Nee, so geht's schon mal nicht, ich sehe ja, dass das nicht funktioniert.

**JN:** Kann es auch nicht, man verliert bei dieser Art von Versteckspiel ja die Authentizität und kann sich dadurch auch künstlerisch gar nicht wirklich entfalten. Zusammenfassend kann man also feststellen,





dass du Selbstverleugnung strikt ablehnst und dich auch da nicht völlig unnötig und zu jedem Preis verbiegen lassen möchtest. Kommen wir nochmal zu deinen Karriere-meilensteinen, da sind wir vorher hängen-geblieben, weil wir ins Plaudern gekommen sind. Apropos „plaudern“, du hattest über viele-viele Jahre deine eigenen Fernseh-sendungen, erzähl uns was dazu respek-tive auch darüber, wie du es geschafft hast, sowohl vor der TV Kamera als auch auf der Bühne – nicht unbedingt zur gleichen Zeit – und dennoch gleichermaßen zu reüssieren. So ein Spagat ist doch ein unwahrscheinli-cher Kraftakt, oder nicht? Kamera oder Bühne – präferierst du eines von beiden, zum Beispiel weil es dir mehr Freude berei-tet?

**RM:** Ich war ja 17 Jahre beim ZDF, da-von habe ich knapp 16 Jahre lang meine wöchentlichen Sendungen moderiert, also „Kaffeeklatsch“, „Blond am Freitag“, „Blond am Sonntag“ und dann habe ich auch noch die Sitcom „Schöne Aussichten“ gemacht. In diesem Zeitraum hatte ich terminlich keine Möglichkeit, für eine große Theater-produktion zu proben, dafür reichte die Zeit nicht aus. Als „Blond am Freitag“ und „Blond am Sonntag“ dann auslief, – da hat sich nur irgendwann der Ausstrahlungstag geändert, deswegen die zwei verschiede-nen Namen und auch diese wöchentliche Sendung lief ja immerhin sieben Jahre, – bekam ich das Angebot, in der deutsch-sprachigen Erstaufführung des Musicals „Hairspray“, die Rolle der „Edna“ zu spie-len, also die weibliche Hauptrolle, was für mich eine große Ehre war und das hat mich dann darüber hinweg getröstet, dass ich keine eigene Fernsehsendung mehr hatte. Und es regte mich auch nochmal zum Nachdenken an, sodass ich mit Anfang 50 entschieden habe, mich wieder mehr aufs Theaterspielen zu kaprizieren. Das sagt ja schon mal alles! Es ist allerdings nicht so, dass ich das eine lieber als das andere mache, es sind einfach zwei verschie-dene Paar Schuhe, die zwei verschiedene

Arbeitsweisen erfordern. Was ich mir aber stets vorbehalten habe und das ist mir sehr wichtig, ist, dass ich nicht in so `ner ollen Schublade ende. Darum habe ich immer gerne Angebote angenommen, die mich wieder zu den Wurzeln zurück oder aber in ein anderes Fahrwasser bringen. Und so bin ich wieder zum Theater zurückgegan-gen, bin aber natürlich trotzdem offen für die eine oder andere Fernsehrolle. Aber als ich so Mitte 50 war, war es für mich nicht leicht, also vom Alter her, da nochmal um-zusteigen. Nichtsdestotrotz gibt mir der Erfolg recht, denn jetzt bin ich wieder ein erfolgreicher Theaterschauspieler und das zeigt mir, dass es die richtige Entscheidung war. Von daher bin ich mir da nicht böse, sondern ich sage mir: meine Pläne sind aufgegangen. Das war für mich schon sehr wichtig.

Stichwort: Wichtig! Ralph Morgenstern auf dem WEISSEN STUHL, einer Kampagne, die die Barber Angels Brotherhood unterstützt (mehr dazu am Ende des Gesprächs)



Foto: © Heiko Richter





**JN:** Das heißt, dass du in Sachen „macht mehr Spaß“ keine Vorliebe hast, sondern schlicht deine Arbeit liebst, egal ob vor der Kamera oder auf der Bühne.

**RM:** Genau! Ich mache alles sehr gerne und ich mache gerne alles parallel.

**JN:** Holla die Waldfee, kann es sein, dass wir schon wieder abgebogen sind? Kennsteden? Treffen sich zwei Plaudertaschen, sagt die eine ... O.k., zu unserer Verteidigung, wir haben uns schließlich auch ewig lang nicht gesehen. Trotzdem, neuer Versuch zu den Karrieremeilensteinen zurückzukehren. Probieren wir nochmal auf die Anfänge retour zu kommen, da hast du ja auch schon extrem viel auf der Bühne gestanden.

**RM:** Zunächst habe ich viel unter der Regie von Walter Bockmayer gespielt, unter anderem „Sissi“ und „Geierwally“, sowohl auf der Bühne [im Theater in der Filmdose, Anm. der Redaktion] wie auch in der Verfilmung, dann habe ich im Rahmenprogramm beim Festival Theater der Welt mitgewirkt usw. Ganz wichtig war natürlich, dass Günter Krämer mich damals an die Oper und ans Schauspielhaus nach Köln geholt hat. Das ist für mich sehr wichtig gewesen, weil ich nach diesen ganzen Bockmayer-Stücken, dann erstmal im „Faust“ gespielt habe. Also nicht den „Faust“ selbst, aber immerhin den „Wagner“, den „Direktor“ und den „Herrgott“ im „Faust“, das waren auch Meilensteine. Vor allem weil ich nach dem, was neudeutsch ja eigentlich Trash war, plötzlich in Klassikern gespielt habe.

**JN:** So ist es und – nicht zu unterschätzen – warst du acht Jahre festes Ensemblemitglied am Kölner Schauspiel- und Opernhaus, daher bist du außer im „Faust“ auch noch in anderen Klassikern in Erscheinung getreten, u. a. in Ariane Mnouchkines „Mephisto“, der Bühnenfassung von Klaus Manns Roman, in „Die Banditen“ von Jacques Offenbach, in Schillers „Don Carlos“ und in weiteren literarischen Meisterwerken.



„Großinquisitor“ in „Don Carlos“, 2022 Schauspielhaus Köln

**RM:** Und dann kam, wie gesagt, das ZDF, das mir über 17 Jahre lang eine große Heimat geboten hat.

**JN:** Auch hier muss ich gleich wieder einspringen, d.h. einiges hinzufügen, nämlich dass du durchaus auch schon für andere Sender tätig warst, zum Beispiel hast du, im frühesten Stadium deiner Karriere, kleinere Rollen übernommen, bei denen für die Produktion der WDR federführend war und später größere Filmrollen beim Muttersender ARD. Du hast unter Regisseuren wie Hape Kerkeling gearbeitet etc. pp. Und auch Shows hast du früher bereits für andere Sender, wie RTL und VOX moderiert. Wenn man genau recherchiert, findet man sogar noch eine weitere Sendung der Kategorie „Klatsch und Tratsch“, die du in deinen Anfangsjahren für den WDR moderiert hast. Sonntagnachmittags, um 16:30 Uhr, also optimale Kaffee- und Kuchenzeit, wurde das Unterhaltungskonzept: Vier Damen, drei Themen und ein moderierender Gastgeber in die Tat umgesetzt und das Ganze nannte sich „Klatschmohn“. Natürlich war das ZDF, wie du ja schon angemerkt hast, deine große Heimat, und selbst da lassen sich noch einige





wesentliche Parts hinzufügen. Beispielsweise bist du immer wieder gern gesehener Gesprächsgast als Experte für Royales sowie für den Gedankenaustausch hinsichtlich „VIPs“ aus allen Bereichen. So warst du auch über Jahre im ZDF-Fernsehgarten der renommierte Gastexperte in Punkto „Society“. Und es gab ja auch noch die ZDF-Frühlingsshow, auch da warst du der Society-Experte, dem man kein X für ein U vormachen konnte. Aber natürlich hast du Recht, deine eigenen wöchentlichen Fernsehshows waren natürlich Kernpunkt und Herzstück deiner Tätigkeit beim ZDF.

**RM:** Da bin ich auch sehr stolz drauf, 17 Jahre hintereinander bei einem Sender, mit wöchentlichen Sendungen – da bleiben nicht mehr so viele andere Kollegen übrig, die das geschafft haben. Das war für mich eine große Geschichte, nicht zu vergessen, mein Produzent war Alfred Biolek.

**JN:** Ah, siehst du, das wusste ich auch nicht, dass er das war. Gut, dass du es erwähnt hast.



Bei Zabert Sandmann kam 1997 auch das entsprechende Buch mit den abgefahrensten Backrezepten heraus

**RM:** Ja, Alfred Biolek hat die wöchentlichen Fernsehsendungen, also „Kaffeeeklatsch“ und „Blond ...“ produziert.

**JN:** Also ein weiterer enorm wichtiger Wegbegleiter.

**RM:** Absolut! Und dann natürlich die ganzen Intendanten und Regisseure, die mich für ihre Stücke geholt haben.

**JN:** Stellvertretend für die zahlreichen Regisseure, nenne ich an dieser Stelle auch noch James Lapine und Helmuth Lohner,

aber es waren tatsächlich noch viele mehr, die auch auf internationalem Terrain erfolgreich agierten. Stichwort „Stücke“ – an welchen Theaterhäusern warst du unterwegs? Ich weiß natürlich, es gab viele, aber welche bildeten für deine Laufbahn die bedeutsamsten Eckpfeiler.

**RM:** Ich habe viel am BKA Theater, d.h. Berliner Kabarett Anstalt, gespielt ...

**JN:** ... wo du einen rasanten Aufstieg zum Star des Off-Theaters erlebstest.

**RM:** Dann meine Zeit am Kölner Schauspielhaus, anschließend war ich zwölf Jahre am Renaissance Theater in Berlin tätig und auch an der Staatsoper Berlin habe ich in einer Produktion mitgemacht.

**JN:** Hier möchte ich gleich nochmal eine kleine Auswahl an Bühnen hinzufügen, auf welchen du schon gastiert hast, vor allem weil du ja nicht nur im Schauspiel – zum Beispiel als du an der Komödie Düsseldorf in „Boeing, Boenig“ gespielt hast, – überragende Erfolge gefeiert, sondern dir auch im Musical- und Operettenfach einen Namen gemacht hast. So warst du unter anderem in der Aufführung „Die Csardasfürstin“ des Budapester Operettentheaters und auch am Stadttheater Klagenfurt in „Land des Lächelns“ zu sehen, „Hairspray“ (deutschsprachige Erstauaufführung im Theater St. Gallen) haben wir schon genannt, in Disneys „Glöckner von Notre Dame“, im „Zauberer von Oz“ und „Im Weißen Rössl“ hast du ebenfalls mitgewirkt, nicht zu vergessen deine herrlich mondän skurrile Darbietung des „Gangsters“ in besagter „Kiss me Kate“ an der Musikalischen Komödie der Oper Leipzig sowie etliches mehr. Aber nochmal zurück zum Schauspiel, denn da steht ja demnächst auch wieder einiges an, z. B. stellst du demnächst den Archaeopteryx dar, zu dem ich persönlich übrigens ein eher zwiespältiges Verhältnis habe, denn der Urvogel war Teil meiner Abiturprüfung ... Na ja, Ende gut, alles gut, kann ich dazu nur sagen. Aber schnellstens zurück zu dir:





im Bergwaldtheater Weißenburg, das ist eine Freilichtbühne am Südrand der Stadt im mittelfränkischen Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen gelegen, kommt im Juli ein Schauspiel über den Archaeopteryx zur Aufführung und hierin spielst du den reptilienhaft anmutenden Urvogel, der seinen Ursprung im Dinosaurier findet, sich aber – dank Evolution – vom Dinosaurier zum Vogel entwickelt hat. Ich habe, ehrlich gesagt, nicht gedacht, dass man daraus ein kurzweiliges Bühnenstück kreieren kann.

**RM:** Das Theater selbst hat schon mal etwas sehr Mystisches. Es ist im Wald, im Berg, einem uralten ehemaligen Steinbruch, alles ist zugewachsen und wild – also das hat was. Wir machen acht Vorstellungen und ich spiele, wie du schon sagtest, den Archaeopteryx, der Vogel, sich vor 150 Millionen Jahren aus dem Dinosaurier entwickelt hat. Das heißt zum Beispiel auch, dass alle Vögel, die wir heute kennen, mit Krokodilen verwandt sind. Ich habe ja mal Jérôme Savary gespielt, „Vom dicken Schwein, das dünn werden wollte“,

da war ich der Rabe „Rabenaas“ und jetzt spiele ich den „Archaeopteryx“. Der Archaeopteryx war etwa genauso groß wie ein Rabe und das schöne bei ihm ist: da sind ja keine Stimmen überliefert. Bei dem Kindermärchen von Jérôme Savary sagt man natürlich: „Kra, Kra, ich bin der Rabe Rabenaas“. Aber beim „Archaeopteryx“ bin ich völlig frei und kann eine eigene Stimme entwickeln. In dieser Rolle ist alles ganz offen, ich kann nach eigenem Ermessen kreativ sein, was ich toll finde. Dann ist es natürlich ein Märchen, extra für dieses Festival geschrieben, eine Welturaufführung.

**JN:** Vorher Rabe „Rabenaas“, jetzt der rabengroße Archaeopteryx, klingt, als würde sich auch hier ein Kreis schließen. Man sagt immer so schön, etwas sei nicht in Stein gemeißelt. Aber doch! In dem Fall trifft es de facto zu, hier ist es tatsächlich in Stein manifestiert.

**RM:** Die Fundorte der Fossilien befinden sich ja vor allem in der Fränkischen Alb, also Solnhofen, das heißt der Archaeopteryx hat in Bayern gelebt. Deswegen kommt im Stück dann auch Ludwig II. vor und so weiter und so fort. Es ist komödiantisch, was natürlich auch daran liegt, dass es eine Fabel ist. Ich finde es so schön, aus dieser ganzen Evolutionsgeschichte eine Fabel zu machen und zu zeigen, warum und wie wir hier sind. Seit der Menschwerdung ist der Vogel ja sehr nah mit dem Homo Sapiens zusammen. Es haben sich auch viele Mythen gestrickt, zum Beispiel der Phoenix usw. Deswegen hat mich die Idee schon sehr interessiert und dann fand ich das Stück richtig toll. Und es ist großartig, dass die in diesem kleinen Weißenburg alle drei Jahre wirklich handgemachtes Theater kreieren. Vom Autor angefangen, das ist Roland Spranger, bis hin zur Regie, die macht Georg Schmiedleitner. Das wird heutzutage ja immer weniger, viele Häuser können sich aufwendige Regiearbeiten gar nicht mehr leisten. Im

RALPH MORGENSTERN

in „Sugar – Manche mögen's heiß“



Musical Tour 2023

Foto: © Urbschat





Bergwaldtheater geht es wirklich noch um Handwerk und das ist so spannend. Da arbeiten alle Hand in Hand und alle machen mit – das ist einfach toll. Und das ist es auch, was mich an der Arbeit besonders interessiert. Die machen so einen Auf-  
riss, alle drei Jahre und für gerade mal acht Vorstellungen.

**JN:** Das machen andere nicht für ein Stück, das drei Jahre hintereinander spielt.

**RM:** Eben und das finde ich großartig! Die sind alle voll bei der Sache und das ist wirklich schön. Findet man leider an vielen Theatern nicht mehr, weil eben viele für Multifunktionsbühnen arbeiten, da werden Stücke einfach draufgesetzt. Da wird ein Ensemble zusammengewürfelt, man kommt mit gelernten Rollen und dann wird

alles zusammengesetzt, aber die Rollen werden selten noch entwickelt.

**JN:** Klingt, als wenn hier nurmehr auf den überschaulich auswechselbaren Tetris-Effekt geachtet würde. Da muss halt alles gut aufeinander passen. Ja, das ist 'ne traurige Tendenz.

**RM:** Und darum mache ich gerne solche Festivals. Wir haben eine tolle Kostümbildnerin und einen tollen Bühnenbildner, alles ist hochprofessionell aufgezogen, mit 50 Komparsen, die alle aus der Stadt sind, aus der Theater AG, von Schulen kommend und so weiter.

**JN:** Apropos „toll“ – du standst vor Kurzem für eine tolle Charity Aktion vor der Kamera und zwar war das in dem Fall die Fotokamera.

Der WEISSE STUHL für BARBER ANGELS BROTHERHOOD e.V.



Fotos: © Heiko Richter





Fotos: © Heiko Richter

**JN:** Unterstützt hast du damit die Kampagne „DER WEISSE STUHL“ und weil ich den Gedanken dahinter so überdimensional gut finde, möchte ich zum Abschluss unseres Gesprächs auch darauf nochmal näher eingehen. Mit der Kampagne **DER WEISSE STUHL** setzt sich der außerordentlich kreative Fotograf **Heiko Richter** mit unwahrscheinlich tollen Bildideen für den ausschließlich karitativ tätigen Verein **Barber Angels Brotherhood e.V.** ein, bestehend aus Friseuren und Friseurinnen, die in ihrer Freizeit, ehrenamtlich obdachlosen und bedürftigen Menschen kostenlos die Haare schneiden und sie auch mit Kleidung und Hygieneartikeln versorgen. Seit 2018 porträtiert Heiko Richter hierfür in exzellenter Manier Prominente, die auf dem WEISSEN STUHL Platz nehmen. Die Fotos haben tatsächlich etwas Einzigartiges, weil es Heiko Richter hierbei gelingt, zum einen extrem ungewöhnliche Blickwinkel aufzuzeigen, was ja auch dem Thema zweckdienlich ist, und zum anderen eine unwahrscheinliche Natürlichkeit zutage zu fördern, was dem Ganzen nochmal eine besondere Ausdruckskraft verleiht. Wie Heiko Richter hier mit Licht und Schatten spielt, erinnert ein wenig an die nachdrückliche Akzentuierung der impressionistischen Maler. Besonders wirkungsvoll ist dabei natürlich auch, dass der Fotograf die Menschen, die er ablichtet, sein lässt wie sie sind. So wie Monet nicht die Motive selbst malen wollte, sondern das Licht dazwischen aufgefangen hat.

Lieber Ralph, für heute erstmal herzlichen Dank für den hochinteressanten und aufschlussreichen Gedankenaustausch, es war mir, wie immer, ein Fest, mit dir zu plaudern.

Text: © Julie Nezami-Tavi, Ralph Morgenstern

Fotos: © Stephan Pick, Peter Adamik, Barbara Braun, Tipi am Kanzleramt, Heiko Richter, Ralph Morgenstern

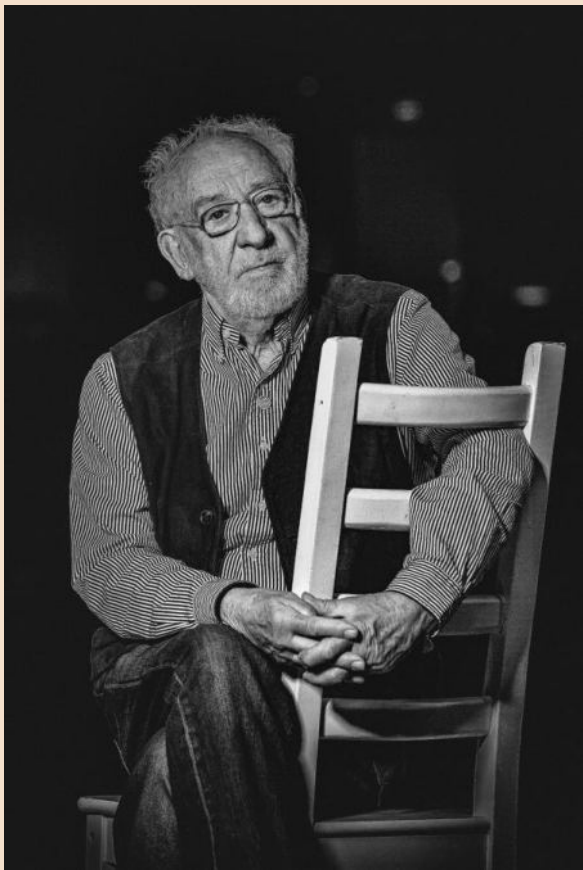




Die Promis fühlen sich sichtlich wohl vor Heiko Richters Objektiv und unterstützen dessen Kampagne „DER WEISSE STUHL“ mit der entsprechenden Überzeugung und Leidenschaft



So u.a. Clelia Sarto,



Dieter Hallervorden,



David Hasselhoff und viele mehr

Fotos: © Heiko Richter

**Heiko Richter:** „Bei meinen Fotografien ist nichts gestellt, ich fange lediglich ein, was zwischen den Protagonisten und dem WEISSEN STUHL passiert. Ein spannendes Projekt, in das in den vergangenen Jahren, all mein Herzblut geflossen ist.“





Seit 2018 porträtiert **Heiko Richter** Prominente auf einem weißen Stuhl. Allein durch die Improvisation der Prominenten und der kreativen Bildideen des Fotografen entstehen die einzigartigen Aufnahmen, die durch das Spiel mit Licht und Schatten brillieren. Die Kampagne **DER WEISSE STUHL** steht für die **Barber Angels Brotherhood e.V.**, Friseure und Friseurinnen, die in ihrer Freizeit ehrenamtlich obdachlosen und bedürftigen Menschen kostenlos die Haare schneiden.



Stephan Grossmann



Brigitte Zeh



Stephan A. Tölle



Sven Martinek



Barbara Schöneberger

Fotos: © Heiko Richter





Meta Hüper, Ralph Morgenstern, Sharon Brauner, Lola la Tease  
Foto © Barbara Braun / Tipi am Kanzleramt

## „Berlin hat das Herz am rechten Fleck, dafür hat München den Fön ...“

Das war sicher nicht die Quintessenz der Revue „Berlin, du coole Sau“, aber witzig fand ich`s allemal. Wobei der Teil mit dem „Herzen am rechten Fleck“ natürlich sehr wohl eine wesentliche Aussage darstellt, denn möchte man die Metropole mit einem einzigen Satz charakterisieren, kann man es eigentlich nicht trefflicher zum Ausdruck bringen.

Es war Ralph Morgenstern, der mich vor ein paar Wochen auf die Musikshow aufmerksam gemacht hatte und ich muss zugeben, die Reise hat sich zweifelsohne gelohnt. Und damit meine ich nicht nur die Zugreise nach Berlin, sondern vor allem die musikalische Zeitreise durch die letzten hundert Jahre der mondänen Hauptstadt mit dem besonderen Flair voller zwischenmenschlich geprägter Extravaganz und Charisma. Es ist die Geschichte derer, die hier ein Zuhause finden, derer, die in finsternen Zeiten ihre Heimat verlassen mussten und derer, die weit mehr als ihr Heim verloren haben, derer, die wieder heimkehren konnten, derer, die ins System passen oder auch nicht und derer, die nicht in eine Schublade gesteckt werden möchten. Vor allem ist es die Story derer, die auf der Suche sind – nach Identität, nach Wärme und Geborgenheit, nach Aufmerksamkeit und Zuwendung, nach menschlichem Miteinander. Ob reich oder arm, ob elegant, alltagstauglich oder abgerissen, ob extraordinär oder gewöhnlicher Durchschnitt, ob angesagter Nerd oder geflissentlicher Außenseiter, ob schicker Genießer oder lebenswerter Freak, ob zielstrebigem Pragmatiker oder ungreifbarer Lebenskünstler ... – egal, wer man ist und was man hat, eines haben allesamt gemeinsam: sie müssen alle irgendwann ein gewisses Örtchen aufsuchen. Und vor dieser Tür sitzt Adele.





Ralph Morgenstern

Foto © Barbara Braun / Tipi am Kanzleramt

Sie kennt sie alle und sie versteht es, darüber zu berichten. Gleich zu Beginn führt Adele die Zuschauer ins Berlin der 1920er-Jahre und spannt auf dem Streifzug durch die Jahrzehnte den roten Faden, dem man mit gediegener Lust und Laune folgt, indessen sie besagten Faden zu einer hochinteressanten Handlung verknüpft, die dem Abend ebenso uneingeschränkten Genuss wie zur Nachdenklichkeit anregenden Tiefsinn verleiht. Wenn man die Vorankündigung studiert, möchte man annehmen, dass besagte Reinigungsfachkraft eine Art „Conférencière“ darstellt, doch es geht weit über den Vortrag der Geschichte hinaus. Hier entsteht eine Symbiose zwischen Bühne und Saal, die ihresgleichen sucht. Die Toilettendame nimmt die Menschen mit, auf die Reise, indem sie Einblick gibt – in das Innenleben Berlins und in ihr persönliches. Auf der Fahrt durch die Jahre, macht sie Halt an den Stationen, die Berlin geprägt haben, anhand ihres eigenen Lebensweges erfährt man, wie Stadt und Mensch miteinander verschmelzen.





The Capital Dance Orchestra mit Sharon Brauner und Meta Hüper

Fotos: © Peter Adamik

Umrahmt wird der Erzählstrang von jener schwungkräftigen Musik, die die einzelnen Epochen charakterisiert, wodurch sich der Abend zu einer mitreißenden Revue abrundet. Besonders gelungen ist hier nicht nur die großartige Präsentation der musikalischen Highlights aus den unterschiedlichen Zeitabschnitten, sondern auch der augenscheinlich demonstrierte Alterungsprozess der Erzählerin, von der kultigen Toilettendame zur „alten Klofrau“.



Foto: © Ralph Morgenstern





The Capital Dance Orchestra erklärt die Show zur „Liebeserklärung“ an Berlin und exakt die ist es auch. Ähnlich wie Las Vegas ist Berlin ebenfalls eine Stadt, die niemals schläft, nur ohne die omnipräsent flackernden Neonlichter. Nein, auch den aufdringlichen Sound der unermüdlichen Slot Maschinen kann man hier nicht vernehmen, vielmehr ist es der Klang der vielschichtigen Lebensrhythmen, der Berlin 24 Stunden am Tag wach und in Atem hält. Und während man New York auch gerne als „Big Apple“ bezeichnet, kann man Berlin gut und gerne zum „Delicious Apple“ deklarieren: fruchtig und erfrischend, manchmal süß, manchmal auch sauer, jedenfalls stets genussreich. Der Nickname „Big Apple“ geht Legenden zufolge wohl auf Jazz, Geld und Pferde zurück, – nun, so betrachtet findet man alle drei Faktoren auch in Berlin. Falls Sie sich jetzt fragen, was die Pferde in dieser eigensinnigen Aufzählung verloren haben, dafür gibt es eine handfeste Erklärung: es war wohl John J. Fitz Gerald, der in den 1920ern unbestritten als erster mit diesem Spitznamen aufwartete. John J. Fitz Gerald war Sportjournalist beim New York Morning Telegraph und er war spezialisiert auf Pferderennen. Da haben wir sie wieder: die 1920er, wo auch die Geschichte der Musikshow „Berlin, Du coole Sau“ beginnt. O.k., im Titel ist kein Pferd zugegen, aber tierisch cool wird es allemal. Und das Thema „Jazz“ kommt hier keinesfalls zu kurz, dafür zeichnet das grandiose Capital Dance Orchestra verantwortlich, mitsamt zwei hervorragenden Sängerinnen, bei meinem Besuch im TIPI AM KANZLERAMT waren das Sharon Brauner und Susi Wiemer.



Meta Hüper, Sharon Brauner  
Foto: © Barbara Braun, Tipi am Kanzleramt



Susi Wiemer  
Foto: © Archiv Susi Wiemer

In dieser musikalischen Show begegnet man nicht dem bloßen Ablauf von schwungvollen Melodien, vielmehr entwickelt sich alles aus einer Linie der Zusammenführung aufeinander bezogener Darstellungskräfte heraus. Es ist eine Ergänzung, die nicht nur Sinn macht, sondern den Unterhaltungswert extrem anhebt, denn – gemäß eines Aperitifs – bereitet das Erzählte auf die Musik vor und die musikalischen Interpretationen stillen den angeregten Appetit nach Kunst und Kultur stets aufs Neue, indem sie das Gesagte eindrucksvoll verdeutlichen.





Ades Zabel, Meta Hüper, Sharon Brauner, Lola von Tease

Foto: © Marie Liebig

Hieraus ergibt sich eine Revue vom Feinsten – ungemein farbig in der Erzählstruktur, wobei die organische Verschmelzung musikalischer und verbaler Formungsprinzipien in spielend leichter Façon gelingt. Dazu bedarf es natürlich den entsprechenden Mitwirkenden, angefangen vom überragend agierenden Capital Dance Orchestra, über die Sängerinnen bis hin zur illustrativ veranschaulichenden Toilettendame.



The Capital Dance Orchestra mit Robert Mudrinic (Mitte)

Foto: © Marie Liebig





Das Ensemble verdeutlicht, wie intensiv der Herzschlag einer Stadt erlebbar wird, wenn den Beteiligten derartige Präzision und Souveränität innewohnt, während sie den Klang mit größter Empathie formen und den Ausdruck authentisch artikulieren. Die Musik aus den legendären Tanzpalästen Berlins könnte nicht besser vertreten sein, als vom Capital Dance Orchestra, einer Formation aus zwölf Musikerinnen und Musikern, die mit dem Herzen musizieren und das dementsprechende Maximum an Verve inkludieren, um so Swing-Kompetenz auf oberstem Niveau zu präsentieren. Wer höchste Ansprüche an energetisch aufgeladene Jazz und Swing-Rhythmen stellt, kommt unbestritten auf seine Kosten, denn hier wird ein Fanal des Klangerlebnisses geschaffen, welches das Publikum zu uneingeschränkten Euphorie-Stürmen hinreißt. Der samtweiche Sound, der den aufs Äußerste beanspruchten Instrumenten entflieht, ergänzt durch die Gesangseinlagen der markanten Swing-Geschichten-Erzählerinnen sowie teilweise tänzerisch illustriert (von Lola La Tease), formen den atmosphärischen Facettenreichtum dieser musikalischen Retrospektive – so funktioniert hochkarätige Unterhaltung.



Meta Hüper, Ralph Morgenstern, Sharon Brauner, Lola la Tease

Foto: © Barbara Braun / Tipi am Kanzleramt

Das Capital Dance Orchestra vereint den Schwung der Melodien mit der trefflich erfassten Spannung der Ereignisfolge und bewirkt so veritable Glücksmomente. Die Energie, mit der das Orchester zu Werke geht, entspricht der Fertigkeit des Spiels, woraus die Brillanz resultiert, die den erstklassigen Unterhaltungswert des rasanten Abends verankert. Man lässt vom ersten Augenblick an keinen Zweifel daran aufkommen, dass man es hier mit einem

vortrefflichen Tanz Orchester zu tun hat. Bei der Hommage an die Stadt brilliert das Capital Dance Orchestra mit jenem virtuellen Können, das eine exzellente Big Band auszeichnet, die heiteren Harmonien der swingenden Melodien machen den Abend zum musikalischen Fest der Sinne. Die glanzvolle Ära, insbesondere die der 1940er Jahre, war eine Blütezeit der swingenden Kulturbewegung, aber keinesfalls eine Glanzzeit politischer Vorkommnisse,





was die größten Könner nicht nur künstlerisch isolierte, sondern de facto zur Flucht zwang. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten machte eine Fortsetzung der musikalischen Laufbahn in Deutschland unmöglich, darüber hinaus war auch deren Leben hier nicht mehr sicher. Etliche Komponisten und Interpreten konnten in der Emigration Fuß fassen, fanden dort eine neue Heimat respektive auch eine neue Wirkungsstätte und einige kehrten nach dem Ende der Schreckensherrschaft nach Deutschland zurück. Dies gilt u. a. auch für Werner Richard Heymann, dem an diesem Abend mehrfach Tribut gezollt wird. Das Ensemble schafft es hierbei, sich respektvoll und ehrwürdig mit den übelst schwärenden Wunden der Zeit zu beschäftigen, ohne beim musikalischen Ausdruck die geringsten Abstriche zu machen.



Meta Hüper, Sharon Brauner  
Foto © Barbara Braun / Tipi am Kanzleramt

Sharon Brauner, die auch federführend für Idee, Buch und Regie war, schlägt folgerichtig stets den gebotenen Ton an. Mit ausgeprägtem Stimmvolumen, welches eine unfassbar kraftvolle Mittellage, inklusive konstant feiner Höhenphrasierungen, aufweist, versteht es Sharon Brauner die Inhalte nachhaltig ins Bewusstsein zu rufen. Ihre Empfehlung „Nur nicht aus Liebe weinen“ differenziert sie ebenso entschieden wie desillusioniert und wenn sie darüber reminisziert, dass sie noch einen „Koffer in Berlin“ hat, wird einem sofort klar, welch unermesslich große Seligkeit da in den vergangenen Zeiten hineingepackt

wurde. Mit der standesgemäß dramatischen Kraft ihres wunderbar blühenden Gesangs kreiert sie die Basis, auf der sie die herbe Schönheit der Kultlieder entfaltet, wobei sie den unbehelligt gleitenden Übergang zwischen der Unbeschwertheit des Swings und dem herzergreifend melancholischen Unterton des Volksliedguts beispielhaft beherrscht. Spätestens da begreift man, dass Sharon Brauner die Rhythmen, die aus ihr herausströmen, als wären sie von den Niagarafällen angetrieben, im Blut hat. Ebenso charmant abgestimmt stellt auch ihre Gesangspartnerin maximale Agilität unter Beweis.



Sharon Brauner Foto © Marie Liebig

Egal ob als „fesche Lola“ oder „von Kopf bis Fuß auf Liebe ...“, (in dem Fall im wahrsten Sinne des Wortes) *gepiffen*, auch Susi Wiemer kann die Dietrich ebenso überzeugend, wie den Ausdruck der Brezelverkäuferin, die durch die Stadt zieht, um sich irgendwie über die Runden zu bringen, („Bublitschki“, übersetzt „Brezel“, ist ein ukrainisch-russisches Lied aus den 1920er Jahren, dargeboten von Susi Wiemer und Sharon Brauner). Susi Wiemer weiß jeder besungenen Dekade die charakteristisch bezeichnende Stimmung anzuheften, jene symptomatisch launischen Kennzeichen, die die jeweilige Ära musikalisch unverwechselbar machten.





Susi Wiemer

Foto: © Susi Wiemer

Hier kommt der Sängerin natürlich zugute, dass sie über eine stimmlich ausgesprochen kompakte Flexibilität verfügt, wobei nicht nur das unverfälscht angenehme Timbre, sondern auch die solide Stabilität jene breite Vielfalt im tonalen Spektrum ihrer malerischen Klangfarbe untermauert. Ihre geschmeidig anpassungsfähige Stimme erweist sich als natürlich platziertes, sicher geführtes Instrument mit vorzüglicher Höhe und gleichsam ausgezeichnete Tiefe. Aufgrund dessen beherrscht Susi Wiemer den fließenden Wechsel zwischen den Stimmlagen, schaltet (wie ganz nebenbei) mühelos von Sopran auf Mezzo um und wieder zurück ins eigene Fach. Mit der Gefälligkeit ihres weich fließenden lyrischen Soprans weiß sie, wann zarte und wann elegische Töne gefordert sind, indes eine teilweise energische, beinahe muskulöse Vitalität die dramaturgischen Aspekte bereichert und ihr üppig flutender Wohlklang das Streben nach Wahrhaftigkeit unterstreicht.

Dank ihrer enormen Ausdrucksstärke bewerkstelligen es beide Gesangssolistinnen, die Emotionen jener expressiven Zeiträume hingebungsvoll erlebbar zu machen.

Im offensichtlich vertrauensgeballten Zusammenspiel gelingt hier beiden Sängerinnen großdimensionierte Vokalkunst, die nicht zuletzt deswegen überzeugt, weil sie zweifelsfrei auf einer musikalischen Wellenlänge stattfindet. Die Erschließung der Geschichte Berlins – zumindest die letzten hundert Jahre betreffend – könnte kaum besser akzentuiert werden, als durch die Darbietung aller Beteiligten und daher stellen Sharon Brauner und Susi Wiemer zurecht fest: „So geil ist Berlin“, um dann zu dem naheliegenden Schluss zu kommen: „Ich steh auf Berlin“.



Sharon Brauner, Meta Hüper  
Foto: © Marie Liebig



The Capital Dance  
Orchestra und Meta Hüper  
Foto: © Peter Adamik

An jenem Abend war es Susi Wiemer, deren Performance ich begutachten durfte



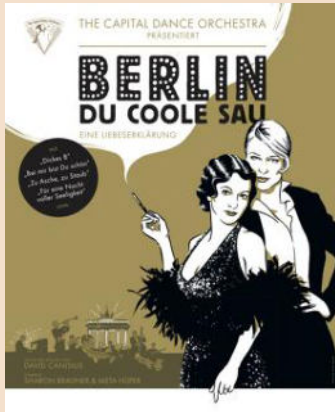
Foto: © Susi Wiemer

„Bei der Laterne woll'n wir steh'n, wie einst Lili Marleen“ – in der Revue „Berlin, du coole Sau“ ist es weit mehr als eine Laterne, die leuchtet. Der hell erstrahlende Glamour jener musikreichen Jahrzehnte ist geprägt von legendären Künstlern unterschiedlichster Genres. „Sing, Sing, Sing!“





(With a Swing) – hier ist es vornehmlich der Swing, dem die Show huldigt. Auch den „Chattanooga Choo Choo“, auf dessen melodischen Schienen Udo Lindenberg 1983 den „Sonderzug nach Pankow“ fahren ließ, ist als stimmiges Medley kombiniert ein fulminanter Ohrenschmaus.



Und wer identifiziert sich nicht mit den beiden Solistinnen, wenn sie gestehen: „Irgendwo, auf der Welt, gibt's ein kleines bisschen Glück und ich träum davon in jedem Augenblick“.\*

Diesen Moment möchte ich wahrnehmen, um nochmal an Margot Friedländer zu erinnern, die sich explizit jenes Lied\* für ihre Gedenkfeierlichkeit gewünscht hat. Max Raabe hat ihr diesen Wunsch erfüllt.

Als Zugabe bedankte sich das TIPI-Ensemble bei den Berlinerinnen und Berlinern mit dem musikalischen Bekenntnis: „Das gibt's nur einmal“ – wie wahr!!



The Capital Dance Orchestra mit Robert Mudrinic (Mitte)

Foto: © Marie Liebig





Meta Hüper, Ralph Morgenstern, Sharon Brauner, Lola la Tease © Barbara Braun / Tipi am Kanzleramt

Der Spaßfaktor steht ganz vorne an, in der gedachten Schlange, die sich vor den Türen des stillen Örtchens gebildet hat. Obgleich Ralph Morgenstern kein gebürtiger Berliner ist, nimmt man ihm die Toilettendame mit Berliner Schnauze zu einhundert Prozent ab! Mit großer Liebe zum Detail vermag es der extrem vielseitige Schauspieler, der auch als Sänger und Moderator zu reüssieren weiß, die einzelnen Facetten der Zeitgeschichte mit all ihren Spezifika feinsinnig widerzuspiegeln. Faszinierend, wie er scheinbar einfach mal eben und ohne jegliche sichtbare Anstrengung zu offenbaren, in die Rolle der Frau schlüpft und dabei – wie selbstverständlich – vor den Augen der Zuschauer, alle Altersstufen abschreitet. So wie das Konzept gestaltet ist, bedarf es eines fantastischen Gespürs für den Moment und genau diese Akzente setzt Ralph Morgenstern bei seiner stilsicheren Reflektion am laufenden Band. Wie bei all seinen Darbietungen achtet er hier zudem penibel darauf, seiner Figur die lebensnahen Attribute einzuhauchen, die den Charakter anschaulich und gleichsam zu hundert Prozent glaubwürdig erscheinen lassen. Die erzählte Rückschau ist eine ambitionierte Mischung aus äußerlicher Zustandsbeschreibung und Introspektion, die beim Vortrag sogar noch an Menschlichkeit dazugewinnt. Es geht um die Geschichte Berlins und um den Zeitraum zwischen den 1920er Jahren und dem Heute. Ralph Morgenstern gelingt es hierbei, das Publikum in den Bann zu ziehen, die Zuschauerinnen und Zuschauer hängen an seinen Lippen, pardon, in dem Fall: an ihren Lippen und können gar nicht genug kriegen, von den Beschreibungen, der Aufklärung und den Bekenntnissen, die so unterhaltsam verpackt sind, dass man sich gar nicht bewusst macht, wie man Teil einer höchst informativen Geschichtsstunde ist, ohne auch nur einen Moment lang zu merken, wie die Zeit verrennt. Mit ihrem Rückblick evoziert die Toilettendame nicht nur den Handlungsverlauf, sondern auch die abwechslungsreiche Stimmung, die sich auf jener Grundlage aufbaut und der thematischen Abrundung mehr als zweckdienlich ist. Ralph Morgenstern verfügt über diesen sanft ironisierenden, subtil wissenden Ton, der innige Erzählkunst aufs Herrlichste ausmacht. Er befindet sich sozusagen in der Rolle der Erzählerin und sorgt dafür, dass kontinuierlich Spannung aufgebaut wird, welche sich dann ein ums andere Mal blitzartig in hinreißende Melodien und unfassbare Bewegungsenergie umwandelt. Mal entsprechend temperamentvoll, mal dramatisch ergänzt und stets mit der angemessenen Brise des aufgeräumt beschwingten Kolorits versehen, liefert „Adele“ – aktiv bis ins hohe Alter (sie ist zum Schluss bereits weit über hundert) – unermüdlich die kraftvollen Impulse, die dem Abend die stringente Orientierung verleihen.





Es ist die Kurzweil, die Ralph Morgenstern wie kaum ein anderer beherrscht, wenn er die Jahrzehnte in gekonnt erfrischender Manier resümiert, die Notwendigkeit des überlebenswichtigen Humors immer im Blick behaltend und gelegentlich, wenn's die Situation erfordert, auch durchaus mal affektgeladen. Man hört ihm voller Erwartung zu, weil er den Einblick in die Vergangenheit bis hin zur Gegenwart, wie einen spannend anregenden Kurzfilm vor unserem geistigen Auge abzuspielen vermag. Dabei nimmt er selbst den düsteren Inhalten die unerträgliche Schwere und versteht es, stets den vergnüglichen Aspekt herauszukehren, der den Abend zu einem Erlebnis voller Faszination und Heiterkeit macht. Das ist Kunst pur, wenn das Publikum so brillant unterhalten wird, dass es beschwingt den Saal verlässt, ohne die Ernsthaftigkeit des Lebens komplett außer Acht zu lassen. Beleg dafür war nicht zuletzt der enthusiastisch anhaltende Applaus.



Foto: © Ralph Morgenstern



Susi Wiemer

Foto: © Marcus Grün

Neben ihrer Bühnenkarriere unterrichtet Susi Wiemer an einem Berliner Gymnasium und leitet dort zudem die beiden Schulchöre. Die lyrische Sopranistin hat das Staatsexamen zur Studienrätin für Musik und Sport erfolgreich abgeschlossen und obendrein klassischen Gesangsunterricht genossen. Besonders am Herzen liegt ihr der „Waldwuffel“ im „Traumzauberbaum“, (s. [www.traumzauberbaum.de](http://www.traumzauberbaum.de)) einer bildungsbedachten Kindermusical-Erlebnisreihe, wo sie in etwa 70 Shows pro Jahr mitwirkt. Susi Wiemer: „Für viele Kinder ist es der erste Theaterbesuch. Die Türen gehen zu und sie dürfen auch auf die Bühne und mitmachen. Theater und Musik weiterzugeben, das erfüllt mich.“ Auch für diese Rolle ist die pädagogisch versierte Susi Wiemer geradezu prädestiniert, sie lebt ihren Part und hat somit erheblichen Anteil daran, dass die Inszenierung für Groß und Klein zu einem wertvollen Theaterereignis avanciert.

Text: © Julie Nezami-Tavi

Fotos: © Marie Liebig, Peter Adamik, Barbara Braun, Tipi am Kanzleramt, Marcus Grün, Ralph Morgenstern, Susi Wiemer

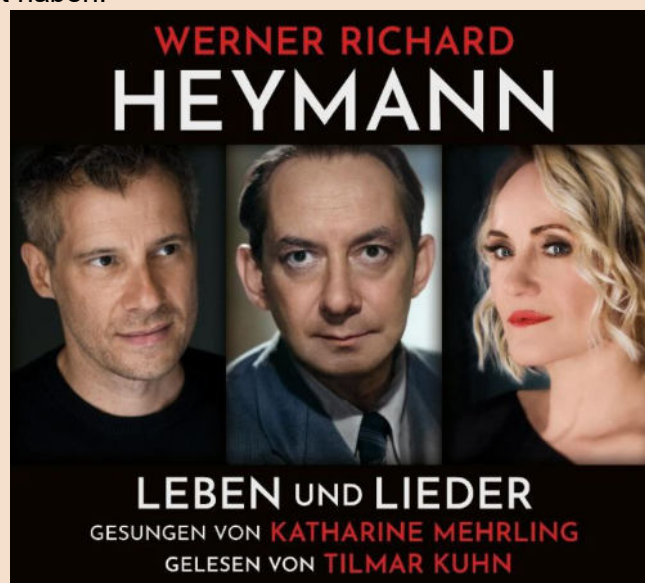




## „Irgendwo auf der Welt gibt's ein kleines bisschen Glück und ich träum davon in jedem Augenblick“

Den zuversichtlichen musikalischen Hoffnungsträger von Werner Richard Heymann hatte sich Margot Friedländer ausdrücklich für ihren Abschied gewünscht. Am 9. Mai ist Margot Friedländer von uns gegangen und auch wenn sie sich in ihrem 104. Lebensjahr befand, bin ich der Überzeugung, dass sie uns viel zu früh genommen wurde! Denn Deutschland, nein, nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt braucht Menschen wie Margot Friedländer nötiger denn je. Menschen, die ihre Stimme erheben, ohne laut zu werden, Menschen, die etwas zu sagen haben, ohne jeglichen Machtanspruch, Menschen, die einfach nur der Menschlichkeit gerecht zu werden trachten. Margot Friedländer hat unfassbar grausame Unmenschlichkeit bezeugen und selbst erliden müssen und sich dennoch nie dem Hass ergeben. Gideon Joffe, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, formulierte es so: „Aus dieser Vergangenheit heraus sind Sie jemand geworden, der nicht hassen wollte, sondern erinnern, nicht anklagen, sondern erzählen“. Margot Friedländer symbolisiere das, was einen Menschen ausmache: Wärme, Nahbarkeit und Mitgefühl. Leeor Engländer, ein enger Vertrauter der Holocaust-Überlebenden räumte ein, dass es Margot Friedländer immense Anstrengung gekostet habe, sich gegen Desinteresse und Verdruss einzusetzen, trotzdem wurde sie nicht müde, ihre Aufforderung „Seid Menschen!“, mit der sie Generationen erreicht hatte, kundzutun. Auch Yehuda Teichtal, Rabbiner der Jüdischen Gemeinde Chabad Berlin, unterstrich, dass es das Vermächtnis Margot Friedländers sei es, immer zu versuchen, die Welt zu einem menschlicheren und besseren Ort zu machen: „Margot, Deine Geschichte ist eine Geschichte der Stärke und der unzerbrechlichen Menschlichkeit.“ Nach dem Zweiten Weltkrieg war Margot Friedländer in die USA emigriert, im Alter von fast 90 Jahren kehrte sie jedoch in ihre Heimat Berlin zurück, wo sie sich mit schier unermüdlicher Ausdauer für das menschliche Miteinander engagierte. Es ist für uns eine Herzensangelegenheit, Margot Friedländer auch diese Magazinausgabe, die ein regelrechtes Berlin-Special geworden ist, zu widmen.

„Irgendwo auf der Welt“ entstammt dem umfangreichen Repertoire von Werner Richard Heymann, mit dessen Liedern, seinem Leben und Wirken sich Katharine Mehrling und Tilmar Kuhn intensiv befasst haben.





# Meet your inner actor and have fun!

Da wir diesmal so ausgiebig in Berlin unterwegs sind, möchten wir auch auf einen spannenden Workshop aufmerksam machen, den die exzellente Schauspielerin BIRGE SCHADE ins Leben gerufen hat.

„Weil die ganze Welt eine Bühne ist“



Weitere Infos unter: [www.birgeschade.de](http://www.birgeschade.de)



In meinem Workshop vermittele ich Basiswissen aus meinem Beruf, von dem jede/r im Alltag profitieren kann. Ich zeige euch Übungen und Techniken, die euch helfen können mit euch selbst in Kontakt zu kommen und Körper und Geist zu justieren, um lebendig im hier und jetzt zu sein. Lernt euch selber besser kennen, entwickelt Empathie für euer gegenüber und euch selbst. Ohne Druck oder Bewertung möchte ich Fantasie, Einfühlungsvermögen und Freude am Spiel wecken. **Meet your inner actor and have fun!**

**Ich freue mich auf Euch! Im Theater, auf dem Bildschirm oder bei meinem Workshop.  
Nächster Termin: 5. und 6. Juli 2025, Osram-Höfe, Berlin-Wedding**



Fotos: © Joachim Gern, Markus Nass

Mein Workshop geht über zwei Tage und wendet sich an erwachsene Nicht-Schauspieler jeden Alters. Ihr solltet Neugier, Offenheit und Freude an der Bewegung und der Fantasie mitbringen. **That's it.**

**Weitere Infos und Anmeldung unter mail to: [workshop@birgeschade.de](mailto:workshop@birgeschade.de)  
Die Kosten für den Wochenendworkshop sind 200€. Zeit: Sa&So 10h-16h inkl. Pause**

© Birge Schade





Die Kampagne von Heiko Richter ist so eine eindrucksvolle Idee, dass natürlich auch Birge Schade bereits auf dem WEISSEN STUHL Platz genommen hat



Fotos: © Heiko Richter





Christine Bégassat mit Michael Leslie und Robert Zimansky in der Église de Farges-Allichamps

Foto: © Christine Bégassat

Der in Australien geborene und in München lebende **Michael Leslie** gastiert mit Vorliebe im französischen **ALLICHAMPS**. Auch Ende August letzten Jahres hat der herausragende Pianist hier – gemeinsam mit dem brillanten Violinisten **Robert Zimansky**, seinerseits gebürtiger Amerikaner, aber in Basel beheimatet – in der **ÉGLISE DE FARGES-ALLICHAMPS** ein wundervolles Konzert gegeben, bei dem die beiden Ausnahmemusiker in kongenialer Manier Werke von Mozart, Schubert und Beethoven traumhaft schön und zugleich spannend interpretiert haben. Mit dabei natürlich auch Michael Leslies Gattin, die bildende Künstlerin **Ulla von Gemmingen**, veranstaltet wurde das Event, ebenso wie das kommende literarische Konzert „Des mots et des Notes“, einmal mehr von **Christine Bégassat**. Auf den nachfolgenden Seiten möchten wir nochmal explizit auf jenes nächste musikalisch-literarische Programm verweisen, bei dem sich Michael Leslie und die Schriftstellerin Ghislaine Antoine dem Thema „Frédéric Chopin & George Sand“ widmen, zu erleben ist das kurzweilige Literaturkonzert am **31. Mai 2025** in der **PRIEURÉ SAINT ETIENNE D'ALLICHAMPS**. Parallel dazu präsentiert Ulla von Gemmingen hier vom 29. Mai bis 4. Juni eine Auswahl ihrer Werke, die sich mit Frédéric Chopin befassen („Chopin durch das Schlüsseloch“).



Beste Stimmung nach dem erfolgreichen Konzert in der Église de Farges-Allichamps, Aug. 2024

Fotos: © Christine Bégassat







**PRIEURÉ SAINT-ÉTIENNE D'ALLICHAMPS**  
Lieu d'animation et de Culture

*Des mats  
et des Nates*

Ghislaine Antoine &  
**Michael Leslie**





# 31 Mai 2025

## à 20h00

George Sand était une mélomane avertie. Ses amours avec Frédéric Chopin furent célèbres. La rencontre proposée par les Amis du Prieuré d'Allichamps sera un échange littéraire et musical entre lecture de textes de la dame de Nohant et interprétation d'œuvres au piano. Nos deux invités sont le Professeur Michael Leslie, pianiste et Ghislaine Antoine alias Squirrelito.

Exposition éphémère de miniatures d'Ulla von Gemmingen « **Chopin par le trou de la serrure** »

**Tarif public 12€, Membres et Pass partenaires 10€**

**Gratuit pour les enfants -12ans. Buvette après le spectacle.**



Mairie, Rue Louis Margueritat F-18000 Bruère Allichamps  
Contact@prieure-allichamps.fr












## PRIEURÉ SAINT ETIENNE D'ALLICHAMPS

Am rechten Ufer des Cher, einem Nebenfluss der Loire, erhebt sich die Kirche Prieuré d'Allichamps, die einzig verbliebene Zeugin aus tausendjähriger Geschichte.

Nahe der Römerstraßen gelegen, existierte das Dorf Allichamps bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Bereits in der Jungsteinzeit lebten hier Menschen und im Mittelalter gab es ein Dorf mit bis zu 400 Einwohnern, was durch zahlreiche Fundstücke – Artefakte, Waffen, Töpferwaren – in den Feldern rund um die Prieuré bezeugt ist.





Beim Bau einer Bundesstraße wurde eine Nekropole von mehr als hundert Gräbern und Sarkophagen entdeckt sowie ein Platz für Feuerbestattungen, was vermuten lässt, dass es sich um eine Kultstätte handelte, die von ca. 4000 v. Chr. bis ins 17. Jahrhundert n. Chr. genutzt wurde.



Hier war 1150 die Prieuré erbaut worden, sehr wahrscheinlich auf den Fundamenten einer gallo-römischen Villa und einer, um 450 n. Chr., Saint Etienne (Hl. Stephan) geweihten kleinen Kirche.

Die Prieuré gehörte zur Augustinerabtei von Plaimpied und diente als Pfarrkirche für das kleine Dorf Bruère-Allichamps.

Diese Kirchengemeinde gab es noch nach der französischen Revolution (bis 1792).

Erste Grabungen wurden durch den letzten Prior Francois Pajonnet vorgenommen, der ein passionierter „Antiquitäten-Jäger“ war und sich viele Schätze „aus der Erde“ geholt hat. Erwähnenswert ist insbesondere ein römischer Meilenstein, der in einen Sarkophag umgearbeitet worden war. Er steht heute mitten in Bruère-Allichamps und zeigt dort den geografischen Mittelpunkt Frankreichs an. So erinnert er uns täglich an unsere Vergangenheit.

Durch den Verkauf der Kirchengebäude nach der Revolution erlebte die Prieuré etliche Besitzerwechsel bis sie schließlich in den Händen von Bauern landete, die die Kirche in eine Feldscheune umfunktionierten. Dies hatte aber auch eine positive Seite, weil die Mauern und Säulen (fast) gut erhalten geblieben sind, da sie durch das Heu unbeabsichtigt geschützt waren ...

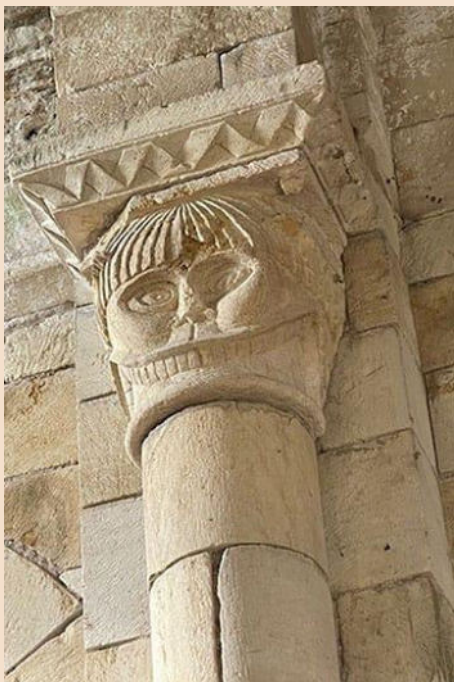




1985 hat sich die Gemeinde von Bruère-Allichamps entschieden, die Prieuré zu kaufen und seit 1986 bemüht sich eine Handvoll passionierter, tüchtiger, begeisterter Freiwilliger ("Les Amis du Prieuré"), die Prieuré langsam aus ihrem langen Schlaf zu erwecken und der Vergessenheit zu entreißen. Und mit demselben Elan tun sie weiterhin ihr Möglichstes, sie zu restaurieren und kulturelle Events anzubieten. Heutzutage kann man die Prieuré besuchen – mit oder ohne Führung – und die einzigartigen Schätze bewundern, die durch die Jahrhunderte hinweg erhalten geblieben sind.



Die Kirche ist in Form eines lateinischen Kreuzes gebaut und hat einen äußerst bemerkenswerten Chorraum: die hellen Bausteine stammen von Steinbrüchen aus der Umgebung, die verschiedenartigen Kapitelle, darunter eines mit einer seltenen figürlichen Darstellung, Sarkophag, vor allem aus merowingischer Zeit und eine große Grube mit Sarkophagen und Skelettteilen erwecken den Wunsch, eines Tages weitere Forschungen vorzunehmen.



Zwar wurden die Gebäude aufgrund einiger Unglücksfälle mehrfach beschädigt, der Einsturz des Glockenturms, Brände usw., aber was noch vorhanden ist, ist mehr als genug, um das geniale Können der Baumeister zu bewundern.

Die Außenansicht zeigt, dass die Apsis von graziösen Halbpfeilern gestützt wird, unterhalb der Bedachung verläuft ein Kranzgesims mit Rosetten ähnlichen Ornamenten und darunter ein Sims aus Kragsteinen mit teilweise naiven Darstellungen.

In die Westfassade ist eine mysteriöse gallo-römische Stele eingelassen. Ist dies ein Schriftgelehrter mit Kalmus und Papyrus? Was tut er an dieser Stelle?

Die schöne Schlichtheit der Gebäude berührt und lädt uns ein, ihre Geschichte zu entdecken und sich ihr früheres Leben vorzustellen: Hochzeiten, Taufen, Beerdigungen, Besuch des Archidiakons von Bourges, der großzügig seine guten Ratschläge erteilt: „Eine Bodenplatte fehlt? Nehmen Sie sich eine Grabplatte, um sie zu ersetzen.“ „Der Marmor der Altäre muss ausgetauscht werden.“





Man kann sich die kleinen Altäre vorstellen, die sich in den zwei Chorkapellen befanden, einer davon wurde leider zerstört, um Platz für eine landwirtschaftliche Maschine zu schaffen und ein Winterquartier für das Vieh.

Heute können Sie wieder die elegante Architektur der Prieuré bewundern.

Von Mai bis September sind „Les Amis du Prieuré“ für Sie da, führen Sie gerne herum und organisieren Ausstellungen, Theaterstücke und insbesondere klassische Konzerte mit internationalen Solisten. Diese sind absolut begeistert von der fantastischen Akustik, die keine falschen Töne erlaubt und das ganze Gebäude mit Klang erfüllt.

Zu erleben ist dies am **31. Mai 2025** bei einem Literaturkonzert mit der berühmten Schriftstellerin Ghislaine Antoine, die Briefe von George Sand an Chopin liest und der Pianist Michael Leslie sorgt für dessen musikalische Antworten. Dazu zeigt die Malerin Ulla von Gemmingen vom 29. Mai bis 4. Juni ihre Arbeiten zum Thema „Chopin durch das Schlüsselloch“.

Gesamtkonzept und Text: © Christine Bégassat



Ulla von Gemmingen und Michael Leslie

Foto: © Annemarie-Ulla Nezami-Tavi



Ghislaine Antoine

© Christine Bégassat





DAS NEUE ALBUM AB 02.05.2025

IM HANDEL UND  
STREAMING



Single ab dem  
02.05.25  
streamen &  
downloaden



ALLE INFORMATIONEN AUF [WWW.PEGGY-MARCH.DE](http://WWW.PEGGY-MARCH.DE)

Die Jubiläums-Edition „Mit 17 hat man noch Träume“ ist da – das neue Album mit ihren erfolgreichsten Songs, inklusive des Bonus-Tracks mit Oli P., ist ab sofort im Handel und auf allen Download- und Streamingportalen erhältlich.

Peggy March

**Mit 17 hat man noch Träume**

Jubiläums - Edition

inklusive Bonustrack mit Oli.P.





[www.theaterboulevard.de](http://www.theaterboulevard.de)



Fotos: © Depro Verlag / Sandra Ludewig

Auch in diesem Jahr haben wir die Möglichkeit, Peggy March in Lesungen zu erleben, bei denen sie ihre Autobiografie „I will follow me“ (erschienen beim Marie von Mallwitz Verlag, ISBN: 978-3946297277) vorstellt, unter anderem am 27.09.2025 in der Comödie Fürth. Alle Termine unter [www.peggy-march.de](http://www.peggy-march.de)

## Theater Boulevard & AnDante

Erlesene Ausgaben jetzt auch als Printausgabe im Buchhandel erhältlich



ISBN 978-3756883028



ISBN 978-3750427310

# THEATER BOULEVARD

Die ersten zwölf Ausgaben jetzt auch im Print erhältlich  
Im Buchhandel oder im Buch-Shop bei BoD



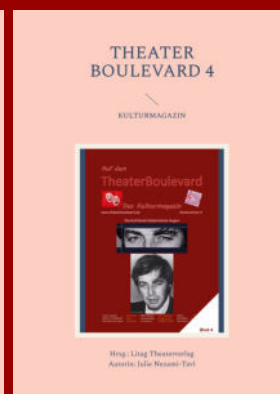
ISBN: 9783756858217



978-3734724664



978-3755736578



978-3756809165



ISBN: 9783756855148



978-3756811120



978-3755761266



978-3755770794



ISBN: 978-3756809554



978-3755740797



978-3755776116



978-3756883028